Aus meinem Kriegstagebuch

Autor(en): **J.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **24 (1916)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-547466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

separieren. Wenn nun dieses geschehen, und man eine wohlgekochte Materia erhält, so ist alsdenn die Heilung in der Nähe; wiewohl es vielmahl, jedoch nach Beschaffenheit der Wunde, sehr schwer herzugehen pfleget, eine Schuß-Wunde in solchen Stand zu setzen." Das eitererzeugende Medikament bestund in einer viel gerühmten „erweichenden Salbe" (ein Gemisch von venetianischem Terpentin, Mutterharz, Mastix, Myrrhen, Olibaum-Weihrauch und schleimigem Gummi), die warm appliziert wurde. Die Schußwunden von vergifteten Kugeln, heißt es, seien nie zu einer richtigen Suppuration zu bringen, „sondern sie geben beständig eine sehr übel riechende und scharffe Gauche von sich, dabey ist die Wunde kalt, mit blauen Rändern, ohne Geschwulst und Inflammation, so daß ich mit Hippocratis sagen möchte: Wenn bey großen Wunden sich keine Geschwulst erzeiget, so ist es ein große Uebel. Anbey erfolgen Obstructiones alvi, Verstopfung, Fieber, Herzklopffen, Ohnmachten, endlich convulsiones und der Tod ruhet vor der Thür. So ferne man aber gleich nach empfangener Blessur mit tüchtigen Antidotis (Gegenmitteln) innerlich und äußerlich zu hülffe kommmet, so ist noch eine Errettung zu hoffen." Innerlich gelangten — wie wir bemerken konnten — abführende und schweißtreibende Mittel und äußerlich ein extra hierzu präparierter Wundbalsam zur Anwendung. (Schluß folgt.)

Aus meinem Kriegstagebuch.

Von J. W. in Z.

IV.

Unser Ersatz-Trompeter Benjamin.

Mit demjenigen Benjamin, von dem man uns seinerzeit in der Sonntagsschule erzählte, war er keineswegs identisch. Zwar war er so ziemlich der kleinste Mann unserer Kolonne, weshalb er eben Benjamin getauft worden war. Im übrigen aber besaß er nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit seinem biblischen Namensvetter. Ich muß auch gestehen, daß unser Kolonnengeneral lange Zeit ein besonderes Augenmerk auf Benjamin richtete; nicht etwa, weil er ihm mit seinem roten Schnurrbärtchen oder durch außergewöhnliche Arbeitsleistungen besonders imponiert hätte, sondern eher das Gegenteil. Hatte sich Benjamin doch einmal mit zwei andern Drückebergern zusammen erlaubt, Durchfall vorzutäuschen, um im Krankenzimmer auf der Bärenhaut liegen zu können, derweil die übrige Mannschaft im Walde Holz fällte, welche Arbeit ihnen mit Schein nicht recht imponierte.

Item, alles ändert sich mit der Zeit. Und so verstand es auch unser Benjamin, sich gar bald einen ansehnlichen Kreis von Kameraden zu erwerben, die seine gesellschaftlichen Fähigkeiten zu schätzen wußten. Den einen Abend wurden eine Serie Witze und Sprüche für Kinder und Erwachsene erzählt, welche sogar unserm Feldweibel Tränen der Rührung abzulocken vermochten. Am folgenden Abend legte sich Benjamin auf der Wache schon wieder ein noch nie dagewesenes Programm neuester Schlager-Witze für den dritten Abend zurecht. Uns andern konnte es ja nur recht sein, in diesem abgelegenen Heft draußen einen guten Komiker bei uns zu haben, was wir ihm durch praktische Arbeitsteilung oftmals dankten.

Warum ich ihn aber in der Ueberschrift mit Trompeter genannt habe, hat wieder eine ganz besondere Bewandtnis. Bei der Sanität habe ich nun allerdings auch noch nie einen Trompeter gesehen. In unserem Feldlazarett hatten wir aber sogar deren zwei.

Und zwar waren es alte Landsturm-Artilleristen, die zu unserer Trainmannschaft gehörten. In himmlisch reinen Tönen zeigten die beiden im Dorfe die Dienststunden an. Erstmals früh morgens, wenn die Hähne krähen sollten, dann um die Essenszeit zum Bankett, wiederum abends zum Kantonnementsappell und endlich zum Lichterlöschen. Wie gesagt, diese beiden biedern Landstürmer bliesen eine herrliche Note, was wir ihnen heute noch nicht vergessen haben. Aber etwas anderes konnten die beiden Musiker fast noch besser als spielen. Man sagt leider im Volksmund nicht umsonst: „Er suft wie-n-en Fuehrme". Die beiden konnten das leider nur allzugut und deshalb kam es ein paarmal vor, daß wir am Abend ganz umsonst nach der Musik lauschten.

Nicht lange, nachdem die Anwesenheit der beiden „Stabstrompeter" bekannt geworden war, schmeichelte sich unser Benjamin bei einem derselben freundlich ein und nach langem Hin und Her erhielt er endlich die Erlaubnis zum Spielen. Spielen konnte er nicht übel, wenn er sich etwas Mühe gab, denn er war doch zu Hause Mitglied einer gutbekannten Musikgesellschaft. So hatten wir also eine neue Abwechslung. Wenn unsere Kolonnengesangssektion zusammensaß und sang, spendete Benjamin freigebig Ländler, Märsche, Lieder usw. als Solovorträge und oftmals lag die ganze Mannschaft hinter oder vor dem Kantonnemente im Grase und lauschte atemlos seiner Kunst.

Aber nicht allzulange blies er lediglich zu seinem Vergnügen. Es war bald ein geflügeltes Wort im Dorfe, daß wir für die beiden Trompeter im Loch einen Ersatz hätten und ebenso bald rief man nun unserm Benjamin hier und dort „Ersatz-Lochtrompeter." Dieser scheinbare Spott verdroß ihn aber nicht im mindesten, denn mit dem ihm eigenen Humor gab er mit gleicher Münze jedem auf seine Weise zurück. Ob er mit unserm Herrn Major oder mit den beiden Landstürmern einen Vertrag abgeschlossen hatte, sagte uns Benjamin nie und doch waren wir, seit man ihn entdeckt hatte, keinen Abend mehr ohne Musik, wenn auch die andern zwei noch oftmals nachher „am schiefen Licht" schliefen.

Sogar auf dem viertägigen Marsch nach Freiburg ließ man den kleinen Benjamin nicht in Ruhe. Auf staubiger Straße, bergauf und bergab, hatten wir an einem jener Tage diverse Kilometer geklopft und landeten abends müde in einem kleinen, zerstreuten „Kaff", wo sich herausstellte, daß ein Teil von uns unter Führung eines Korporals erst noch Jagd auf ein Kantonnement machen mußte. Dank angewandter Diplomatie waren wir bald versorgt. Hierauf Reinigungsarbeiten, später Nachtessen und endlich der längst ersehnte freie Ausgang. Das begehrteste Ziel war für uns alle eine große Gartenwirtschaft, wo ein kühler Trunk die Strapazen des Tages vergessen ließ. Lange saßen wir in gemütlichem Gespräch beisammen, als auf einmal Rufe nach Benjamin ertönten. Pflichtschuldigst meldete er sich, um nur allzurasch zu vernehmen, daß auch der heutige Abend geopfert werden müsse, da die andern beiden Trompeter bereits wieder „in des Kellers tiefsten Gründen" Quartier gefaßt hätten. Widerrede gab's natürlich keine und so bezog Benjamin trübseligen Mutes im Trainkantonnement das Horn, um seiner Rolle als Ersatztrompeter gerecht zu werden. Ganz wehmütig tönten an jenem Abend „Zapfenstreich" und „Lichterlöschen" durch das Dorf und der kleine Benjamin dauerte uns ordentlich. Aber er hatte die strenge Pflicht, zu gehen, denn er war nicht umsonst „Ersatz-Trompeter."

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).